



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Humoristische Plauderei aus Kivungilo

Humoristische Plauderei aus Kivungilo

Von Schw. M. Engelberta

Wenn jemand eine Reise tut,
Dann kann er was erzählen;
Wenn jemand unter Wilden wohnt,
Kann's an Humor nicht fehlen!

Wahrlich, um das so recht im vollsten Sinne des Wortes zu verstehen, muß man es selbst erleben. Unter Wilden, noch unzivilisierten schwarzen Volksstämmen, allerdings armer „zahmen Wilden“ meine ich, solche, wie wir sie hier in Kivungilo auf waldiger Bergeshöhe tagtäglich um uns haben, geht es wirklich ohne Spaß und herzliches Lachen nicht ab. Schon der Aufzug oder Anzug; ich weiß nicht wie man's nennen soll, weckt den Humor, und man muß sich zeitweilig, um nicht taktlos zu erscheinen, das Taschentuch vor den Mund halten, denn wir wollen doch unsere armen, guten Kerle, die so willig arbeiten, nicht beleidigen. Sie sind darin, obwohl noch ganz unbeleckt von aller Kultur, dennoch sehr feinsüßlich.

Schon um 6 Uhr morgens eilt unser Aufseher mit langen Schritten dienstbeflissen daher und schlägt mit aller Wucht eine große Trommel, setzt dabei seine Amtsmiene auf, läßt rechts und links seine großen Augen rollen; die Quaste auf seiner Indierkappe baumelt dabei hin und her. Das eigelbe Hemd, das ihn züchtig vom Hals bis zu den Fersen einhüllt, läßt seine große, hagere Gestalt noch schlanker erscheinen und verleiht ihm patriarchalische Würde, denn wahrlich, ein langes Hemd hat nur er; während fast alle andern nur mit Lederschürzen, die aus Tierhäuten, besonders Ochsenhäuten gemacht und mit Messingknöpfen, Ringen usw. verziert sind, dahergesprungen kommen. Der schwarzbraune Oberkörper ist nackt, die Arme, Handgelenke und Waden bis zu den Knöcheln mit Messing- und Stahlringen und dicken Reifen verziert. Sie glänzen in der Sonne schon von ferne; dabei schwingen diese Jungmänner und Burschen ihre großen Buschmesser; von weitem gesehen ist es ein ganz drohender Anblick. Hinter diesen folgen gewöhnlich die Alten: Familienväter mit ergrauten Köpfen, eingewickelt in Tücher von ganz undefinierbarer Farbe, ursprünglich waren sie mal weiß, gewaschen wurden sie noch nie, höchstens einmal mit Fett tüchtig eingeschmiert, um schön und biegsam zu bleiben. Auch sind die Köpfe dieser Patriarchen eingehüllt, geradeso, wie man in der Bibel den alten Vater Abraham, Isaak und Jakob sieht und den Moses am Berge; hoffe aber doch, daß diese damals nicht so schmutzig waren, denn die gute Sara und liebliche Rebekka werden doch wohl diese Tücher ihrer lieben Männer gewaschen haben, was hier die schwarzen Frauen nicht tun. Zuletzt kommen die Islamiten

daher, junge Burschen, und fast noch Knaben, aber schon etwas selbstbewußter in ihrem Kamsus, der einmal weiß gewesen ist und mit bunten Perlen oder Flecken etwas verziert, hohe Haarschöpfe und um Ohren und Stirne malerisch ausrasiert. Statt den Tierfellen haben sie buntgestreifte Tücher um die Lenden gewunden. Anständig sind sie alle, viel besser, als die weißen Mädchen und Frauen in ihrer frechen Hosentracht der heutigen Zeit, besonders hier herum. Wahrlich, in diesem Punkt sind unsere zahmen Wilden in ihren Lederschürzen viel zivilisierter in ihrem Auftreten; und unsere schwarzen Frauen und Mädchen am Berge, wie sind die so sittsam in ihre hellen, bunten Tücher eingewickelt vom Hals bis zu den Fersen.

Ja, Kleider machen Leute! Das weiß auch unser gescheiter „Ali“, ein junger Mann noch, der erste unter den Ziegelmachern. Er fabriziert 200 Ziegel im Tage; meistens ist er schon um drei Uhr nachmittags fertig. „Ali“ ist ziemlich reinlich und nimmt sein kurzes, kanariengelbes Hemd, an das er sich selbst einen rotkarierten Fleck als Täschchen an die linke Seite genäht hat, sehr in acht. Um die Lenden hat Ali ein buntgestreiftes Tuch gewickelt. Wenn er aber in die Lehmgrube hinuntersteigt, dann zieht er alles aus und hüllt sich in alte Lumpen. Eines Tages sah Ali, der eben alles sieht, in der Hand der guten Mama Ancilla, die gerade im Magazin aufräumte, ein ganz wunderbares Ding: eine schwarze Herrenweste. Wie elektifiziert sprang Ali hinzu. „Mama, Mama, bitte, zeig mir das Ding da; herrlich, gib's mir doch, und ich bringe Dir und der guten mzee; das ist meine Wenigkeit, einige Flaschen gute Milch.“

Na, das ließ sich ja machen; der Handel wurde von seiten Alis mit einem Luftsprung hellster Freude mit Tschhe-Rufen beschlossen. Flugs hatte er die schöne Weste über das gelbe Hemd angezogen; sie paßte ihm ausgezeichnet. Alle Kameraden eilten herbei und staunten ihn fast mit heiligem Neid an, ohne sie ihm zu mißgönnen. Ali befühlte sich hinten und vorne und an den Seiten. Ja, was war das? Da waren ja sogar zwei kleine Seitentaschen! Nochmals ein Luftsprung und Ausbruch kindlichen Jubels. Jetzt riefen die andern: „Mama, Mama, hast Du noch so ein Ding?, ich arbeite Dir dafür; oder willst Du Ziegenfleisch, oder soll ich Dir einen Hahn bringen oder eine fette Henne? Mama, Mama, sag, was Du willst.“ So versammelten sich die Jungmänner unserer zahmen Wilden und sprachen ihre Wünsche für den Tauschhandel aus. Es war aber leider keine Weste mehr da, nur noch eine himmelblaue Damentaille. Stürmisch griffen sie danach, aber sie war eben zu enge um die Mitte zum größten Bedauern des etwa 19jährigen Jonas, welcher meinte, er müsse sich hineinzwängen können. „Na warte, ich werd's notieren; vielleicht finden wir in Gare noch so 'ne wundervolle Weste“, sagte tröstend Mama Ancilla,

nahm einen langen, glänzend-schwarzen Bleistift zur Hand und schrieb. Das war wieder was Neues; solch einen Bleistift mußte doch Jonas (er war einmal kurze Zeit in einer protestantischen Schule) auch haben. „Mama, Mama, gib mir den Bleistift; wieviele Eier soll ich Dir dafür bringen? 3—4 ist nicht zuviel. Nun, das ist auch nicht übel, denkt die sorgsame Hausmutter, und so lieferten neue, glänzende Bleistifte, welche gespendet wurden, uns einen guten „Eierschmarren“ auf wienerisch benannt; — und da soll man nicht lachen! — Ja, wer sollte da nicht lachen, der müßte doch eine wahrhaftige Sauerampfer, Bitterwurzel, Wermuthsstaude, Brennessel oder gar eine Stechpalme sein! — Gott sei Dank, dös bin i aber nôt, „alleweil fidel und munter, denn a Weaner geht net unter“, — auch im Alter noch nicht. Ein vollreifer Apfel lacht am schönsten vom Baume herab, so geht's auch den im Herrn glücklichen Menschenkindern.

Wir haben uns durchgerungen
Trotz Frost und Sturm und Wind,
Wir haben die Feinde bezwungen,
Die in uns und um uns sind.

Nun will uns ein Friede krönen,
Der ist so reif und rein —
Ein großes, stilles Verfühnen
Zieht in die Seelen hinein.

Kings ist ein Duft wie im Maien;
In Sonne liegt Wald und Feld —
Verstehen und Verzeihen,
Das ist der Sinn der Welt!

Ja, verstehen und verzeihen muß man auch diesen armen Wilden; sie sind noch Heiden, fast kindisch, können nicht rechnen, lassen sich vom Scheine täuschen, arbeiten für eine Hand voll glänzender Glasperlen, aber sie sind dennoch glücklich zu nennen in ihrer ursprünglichen Einfachheit und Anspruchslosigkeit.

Wir sind überzeugt, daß sich diese alten Patriarchen, angezogen durch unsere Freundlichkeit, jetzt nach und nach bekehren werden. Besonders durch mitleidsvolle Teilnahme, Krankenpflege, durch die Liebe, welche man ihren Kindern, den Kleinsten, zeigt, werden sie leicht gewonnen. Das sehen wir hier alle Tage am Berge hier oben in „Kivungilo“. Erst waren sie alle so scheu, getrauten sich kaum uns zu grüßen, liefen an uns in weitem Bogen vorbei; jetzt lachen sie von weitem und kommen mit all ihren Anliegen zur Mama Ancilla ihre Shauri (Unterredungen, Rat usw.) zu machen. Es spielen sich dabei oft köstliche Szenen ab.

Manche, besonders junge Burschen, die schon in Hasenstädten gewesen, sind schon recht gerieben und anspruchsvoller geworden und schlau wie listige Füchse. Da, eines Tages kam solch ein Herrchen, hatte sogar schon eine weiße Hose an, die ihm viel

zu lang war, und brachte seinen noch von aller Zivilisation unbeleckten Bruder, noch halbnackt und nur im Lederschurz und mit Messingringen bekleidet. Er hatte so arge Zahnschmerzen, und Mama Ancilla, bekannt als große Wunderdoktorin, die nicht nur Zähne ziehen, sondern sogar neue machen und einsetzen konnte, wußte hier jedenfalls Hilfe zu schaffen. Zitternd kauerte der arme Wilde zu ihren Füßen und sperrte seinen Mund — er ließ wahrlich an Größe nichts zu wünschen übrig — so weit auf, als es nur möglich war.

Es war ein sehr kräftiger Zahn, und die Doktorin versicherte, daß die Operation sehr schmerzlich werde. „Zwar könnte ich Dir den Zahn auch schmerzlos ausziehen, indem ich Dir eine Spritze gebe, aber das kostet Dir und mir Geld“ sagte Mama Ancilla. „Aber“, erwiderte der zivilisierte gescheite Bruder: „Mama, ich weiß, Du hast uns Schwarze so gerne, Du könntest es doch auch umsonst tun.“ Er hatte aber gerade zuvor eine Flasche Butter für unsere Schwestern gebracht und dafür ziemlich viel Geld verlangt. Schwester Ancilla hatte ihm das Geld noch nicht gegeben, weil sie sagte, sie wolle die Butter erst in der Pfanne auslassen und sehen, ob dieselbe auch gut und nicht ranzig sei.

„Sage mir, Rafiki (Freund), hast Du mich denn nicht auch gerne?“

„O gewiß, kabisa sana“ (sehr gerne), beeilte sich der Zivilisierte zu sagen.

„Nun, dann könntest Du mir auch Deine Flasche Butter umsonst geben“, erwiderte Schwester Ancilla.

„Ja, aber es ist ja nicht mein Zahn, den Du ziehen mußt“, erwiderte der Schlauberger.

„Ja, aber Du liebst doch Deinen Bruder so sehr, und Du hast ihn zu mir gebracht, also mußt Du für ihn zahlen“, sagte lachend Mama Ancilla. So bekam der Arme eine Spritze umsonst von der Zahndoktorin, welche im Nu schmerzlos den fürchterlichen Zahn gezogen hatte, und wir Schwestern bekamen dafür umsonst die Flasche Butter.

Wenn um 4 Uhr nachmittags die Trommel der Mama in lauten Schlägen den Arbeitsluß verkündet, und dieser mit hellen Jubelrufen begrüßt wird, da springen die Jungen und Alten wie kleinen Buben herbei, dann geht's in den Waldbach: Füße, Hände, Hacken, Schaufeln, Buschmesser, Ziegelformen, alles wird gewaschen und unter Aufsicht des „Haupt-Patriarchen“ ins Magazin geräumt. Nun stehen die Mannen, Männlein, Burschen und Knaben in Reih und Gleid versammelt vor der gestrengen Bibi (großen Frau), der Mama Ancilla, welche von den Arbeitskarten ihre Namen abliest. Völl Bewunderung staunen alle, wie doch diese weiße, gescheite Bibi so schnell lesen kann. Ja, ja, kein Wunder, meinte Saidi, sie hat auch vier Augen, was wir nicht haben. — Diese große, schwarze Brille

macht eben, daß sie so schnell alles sieht rundherum. Wenn man sie selber nicht sehen kann, ruft sie auf einmal: haya, haya — voran, voran! —

Namen haben die Burschen, idyllisch schöne, das muß man ihnen lassen. Einer, schon ziemlich im ehrw. Alter, heißt „Cigareti“, und daneben ruft die heitere Mama gewöhnlich gleich den dazu passenden, unentbehrlichen „Kiberiri“, d. h. Zündhölzchen; und so geht's fort. Manch drolliger Name, wie z. B. „Goma“ (Trommel), dazu Schlägel und Biertopf, der darf doch auch nicht fehlen, wo eine Goma ist (eine Trommel), die zum Tanze ruft. Ein junger Kerl heißt Flöte, und er bemüht sich natürlich auf allen Wegen, wo er geht und steht, zu pfeifen; ein anderer heißt Teke (Vogel), und er hüpfst und singt auch immer bei der Arbeit. Nachdem alle verlesen sind, werden noch all die Wunden und Rizen, die durch die Hacken und Steine verursacht wurden, an den Fingern und Zehen sorglich von der Mama verbunden, damit sie doch schnell heilen und sie alle wieder vollzählig erscheinen können.

Eine Partie von 6 bis 8 jungen Männern, welche sehr lernbegierig sind, bitten die Mama, sie noch für eine Stunde das A-b-c zu lehren, denn obwohl schon junge Ehemänner, so möchten sie doch noch lesen lernen. Jetzt geht's los: e, i, o; u, ba, be, bi, bo, bu, und nicht zuletzt werden auch ein paar Worte von Mungu (Gott) gelehrt. Dann laufen die Kerle im Sturmesschritt von dannen ihrer Heimat zu, wo ihre junge Frau mit den Kinderlein schon am Herdfeuer sitzt und auf den Hausherrn wartet, welcher soviel Wunderbares von dem weißen Liebfrauenheim am Berge zu erzählen weiß.

Unsere fünf Christenfamilien aber gehen zum Schluß noch alle zusammen in die Kapelle und beten, weil es Oktober ist, gemeinschaftlich den Rosenkranz, schließen ihr Abendgebet an, und dann gehen auch sie in ihr Heim, das in nächster Nähe liegt. — Jetzt wird's stille, und heiliger Abendfriede weht über Baum und Strauch.



Lustige Ecke

Aus der Schule. Lehrer: Nenne mir einige Kaiser, die einen Beinamen führten.

Das Kind: Karl der Große, Pipin der Kleine und — Borax der Beste!

Karlchen und Frikchen sollten ihr kleines Brüderchen in Schlaf wiegen, da dieses aber wenig Neigung zum Schlafen zeigte, nahmen die beiden, von der Spiellust gereizt, Wachs und klebten dem Kleinen die Augen zu.

Gast: „Die Suppe schmeckt wie Spülwasser.“

Diener: „Hm!“

Gast: „Warum antworten Sie nicht? Haben Sie keine Entschuldigung?“

Diener: „Nein, denn es ist Spülwasser.“